

## III. Sprachwissenschaft.

487. Györke, József: *A magyar -t kicsinyítő képző uráli megfelelői* (Uralische Beispiele zum ungarischen Deminutivsuffix *-t*). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 7—8. S. 244—246.

Verf. knüpft Bemerkungen an J. JUHÁSZ' Aufsatz, wonach das ung. Deminutivsuffix *-t* (*-ti*) nicht auf das Suffix *-d* (*-di*) zurückgeführt werden kann; beide haben versch. Ursprung. Verf. führt an Hand von zahlreichen Beispielen den Nachweis, dass das Suffix *-t* (*-ti*) entsprechende Formen in den finnisch-ugrischen, ja sogar in den uralischen Sprachen hat. Seines Erachtens geht *-t* (*-ti*) in *nyuszt*, *menyét*, *Ruosti* auf ein uralisches *\*-tε ~ \*-tè* denominales Suffix zurück. Es wird schliesslich die Auffassung LEHTISTALO'S über dieses uralische Suffix besprochen.

488. Knöpfler, László: *Forog igénk vogul megfelelője* (Das ungarische Zeitwort *forog* ‚sich drehen‘ im Vogulischen). In „Magyar Nyelvör“. Bd. 66 (1937). S. 46—47.

489. Laziczius, Gyula: *Die Vertretung des fiugr. anl. k in hintervokalischen Wörtern des Ungarischen*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 4. S. 325—332. In deutscher Sprache.

490. Bakó, Elemér: *Hányféle h-hang van a magyarban?* (Wieviele *h*-Laute gibt es im Ungarischen?). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 1—2. S. 31—38. 4 Abb. — Laziczius, Gyula: *A zöngés h kérdése* (Die Frage des stimmhaften *h*). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 9—10. S. 305—310.

Auf Grund von phonetischen Aufnahmen von 24 Wörtern macht BAKÓ über das ung. *h* folgende Feststellungen: 1. Im Anlaut ist *h* immer stimmlos; 2. im Inlaut zwischen Vokalen ist *h* stimmhaft und bildet ein aspiriertes Bindeglied zwischen den beiden nebeneinanderstehenden Vokalen; 3. Media geht vor *h* in Tenuis über; *h* ist natürlich auch stimmlos; 4. *h* kann als stimmhaft angesehen werden zwischen zwei stimmhaften Konsonanten, die im Ungarischen keine entsprechende stimmlose haben. — B.'s Arbeit wird von LAZICZIUS einer scharfen Kritik unterworfen. Zum Teil rühren B.'s Feststellungen schon von Z. GOMBOCZ her. Andererseits hat aber B. nur orale und keine laryngale Aufnahmen gemacht. Stroboskopische Studien haben den Nachweis erbracht, dass die Stimmhaftigkeit des *h*-s nur eine verminderte Stimmhaftigkeit ist: die Stimmbänder geraten in Schwingung ohne sich zu berühren. Der organogenetische Unterschied ist so tiefgreifend, dass es fraglich ist, ob dieser sonderbare stimmhafte Laut überhaupt noch ein *h* genannt werden kann.

491. Csúry, Bálint: *Mássalhangzónyúlás, ikerítőds a szamosháti nyelvjárásban* (Konsonantendehnung in der Szamosháter Mundart). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 5—6. S. 201—216.

Das von Verf. zusammengetragene reiche Material trägt erheblich zum Verständnis der Konsonantendehnung im Ung. bei. Die Konsonantendehnung ist zum

Teil etymologisch (*achsin* > *asszony*; *anyja* > *annyja*), zum Teil nur phonetisch: *erössen*, *eggyütt*. Bei seinen Untersuchungen über die Szamosháteri Mundart hält Verf. die letztere Erscheinung vor Augen. Die Konsonantendehnung tritt entweder in der Wurzelsilbe, oder bei der Suffixation ein. Was einen Teil dieser Dehnungen betrifft, die auch in der Schriftsprache vorkommen, (-*bb* im Komparativ, -*tt* im Lokativ, -*t* > -*tt* in der Vergangenheit der Zeitwörter, -*l* > -*ll* momentanes Suffix), gibt Verf. nur die einschlägige Literatur an. Er erörtert aber eingehender die mundartlichen Eigentümlichkeiten, so vor allem das regelmässige Vorkommen der Konsonantendehnung bei dem Adjektivsuffix -*š* neben anderen Wörtern, wo die Dehnung nicht erfolgt: *vizešš*, *erőšš* neben *okoš*, *édeš*, im Akkusativ: *vizeššet*, *erőššet*, aber *pirošt*, *édešt* usw. (In der Schriftsprache finden wir in diesen Fällen stets einfaches *š*). Zur endgültigen Klärung der Frage müssten Dialektforschungen im weiteren Kreise unternommen werden.

492. F o k o s, Dávid: *Adalék a kétféle magyar e-hang történetéhez* (Beitrag zur Geschichte der beiden ungarischen e-Laute). In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 66 (1937). S. 42—46.

493. L a z i c z i u s, Gyula: *Az affrikáta-vita* (Die Polemik über die Affrikaten). In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 33 (1937). H. 3—4. S. 76—82.

Mit Bezugnahme auf die in derselben Zeitschr. seit zwei Jahren erschienenen Abhandlungen über diese Frage weist Verf. darauf hin, dass es auch in der internationalen phonetischen Literatur bei weitem nicht entschieden ist, ob die Affrikata einen Laut darstelle, oder zwei. Auch die phonetischen Aufnahmen entscheiden die Frage nicht. Im Ungarischen kann die Affrikata im Anlaut wie ein einfacher Laut stehen.

494. S z a b ó, Dénes: *A dömösi prépostság adománylevelének helyestrása* (Die Rechtschreibung der Gründungsurkunde der Probstei Dömös). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 3—4. S. 99—109.

Die Probstei wurde 1055 gegründet. Die Gründungsurkunde ist nur in einer Abschrift aus dem J. 1138 erhalten und wurde in Bd. 32 der Zeitschr. mitgeteilt. Der Abschreiber wollte an der ursprüngl. Orthographie festhalten, doch wurde er oft von der zeitgenössischen Rechtschreibung beeinflusst. Die Abschrift ist ein offener Beweis dafür, dass die ung. Rechtschreibung sich im XII. Jh. unter zweierlei Einflüssen entwickelt hatte. Den französischen Einfluss beweisen folgende Erscheinungen: 1. *c* bedeutet *s* vor *e* und *i*; 2. *ch* = *tš*; 3. *ſc* = *s* vor *e* und *i*, einmal auch vor *u*; 4. *q* und *qu* = *k* (dies kann auch lateinischer Einfluss sein); 5. *gu* = *g* (kann auch aus dem mittelalterlichen Latein übernommen worden sein). Gewisse Eigentümlichkeiten zeigen den Einfluss des ungarländischen Lateins: *ch* = *k*; *ph* = *f*. Der Laut *n'* wurde mit *gn* in der ursprünglichen Urkunde aus dem J. 1055 bezeichnet; auf der Abschrift steht überall *n*; *gn* erscheint erst 1153 wieder. *s* wird öfters durch *š* als durch *z* dargestellt. *ſc* bedeutet ursprüngl. *š* und *s*; infolge des Lautwandels *š* > *tš* bedeutet *ſc* manchmal auch *tš*.

495. K l e m m, Antal : *A szófajok történetéhez* (Die Entwicklung der Wortarten). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 9—10. S. 316—322.

Verfasser behandelt die Frage der Entwicklung der Wortartklassen des Nomens und des Verbums. Vier Annahmen bieten sich dar : 1. Am Anfange der Sprachentwicklung war nur das Nomen vorhanden, aus diesem entwickelte sich das Verbum. 2. Die Entwicklung des Verbums ging der Entwicklung des Nomens voraus. 3. Das Nomen und das Verbum entwickelten sich zugleich. 4. Am Anfange der Sprachentwicklung gab es weder Nomina, noch Verba, sondern eine indifferente, unentwickelte Wortart, deren Bedeutung begrifflich noch nicht gegliedert war. Verfasser bringt zu allererst den wortartigen Charakter des Nomens und Verbums ins reine : dieser besteht in der syntaktischen Rolle derselben. Auf Grund dieser Rolle lässt sich annehmen, dass sich die Gegenstands-, Eigenschafts-, Tätigkeitsbegriffe zugleich entwickelten und diesen entsprechend die Wortarten des Hauptwortes, Eigenschaftswortes und Zeitwortes. Dieser Stufe ging wahrscheinlich eine weniger entwickelte Stufe voraus : am Anfange der Sprachentwicklung gab es nur Gegenstands begriffe und diesen entsprechend nur Substantiva.

496. K l e m m, Antal : *A pécsi Nyirkállai-kódex magyar glosszái* (Die ung. Glossen des Nyirkállai-Kodex in Pécs [Fünfkirchen]). In „Pannonia“. Bd. 2 (1937). H. 7—10. S. 262—273.

Die Bibliothek der Universität von Pécs besitzt zwei Handschriften : Formelbücher. Die eine, der sog. Nyirkállai-Kodex stammt aus dem XV. Jh. und enthält Formeln aus der Zeit des Königs Matthias ; die andere stammt vom Ende des XV. und vom Anfange des XVI. Jahrhunderts. In beiden Formelbüchern befinden sich auch ungarische Glossen. Die Glossen des Nyirkállai-Kodex veröffentlichte MARTIN GEORG KOVACHICH in der Einleitung seines Werkes : *Formulae Solennes Styli in Cancellaria Curiaque Regum Regni Hungariae olim usitati. Pesthini 1799*, jedoch nicht genau und vollständig. Daher veröffentlicht jetzt Verf. in seiner Abhandlung eine neue Ausgabe. Auch befasst sich Verf. mit den Fragen : von wem, wo und wann die Glossen geschrieben wurden. Nach seiner Auffassung wurden die Glossen von JOHANN MAGYI und den Mitgliedern eines ung. Benediktinerklosters (Báta, Pécsvárad, Pécs) am Ende des XV. Jahrhunderts geschrieben.

497. P a p p, István : *A főnévi igenév fejlődéstörténetéhez* (Zur Geschichte der Nennform). In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 1—2. S. 28—43.

Verf. schliesst sich betreff. den Ursprung des ung. Infinitivs der Auffassung SZINNYEI's an. Zum finnischen Beispiel Szinnyi's bemerkt er, dass neben dem Verbum Substantivum (*on*) das mit *-mise-* gebildete Verbalnomen im Partitiv nicht nur verneinend stehen kann, sondern auch bejahend ; z. B. *Joihin vastaamista on ollut* (*Sanastaja 12.*), wo die dreifache Bedeutung noch ungetrennt dasteht : „es gab eine Antwort“, „es konnte geantwortet werden“, „es musste geantwortet werden“. — Dass es neben dem Verbum substantivum auch im Altung. ein Infinitiv mit Possessivsuffix stehen konnte, beweist folgende Stelle in der Marienklage : *Tuled ualmun de num ualallal*. Es fehlt hier wahrscheinlich das Zeitwort *van* und nicht *kell*. Verf. nimmt für das Altung.

zwei Reihen von Formen an: 1. \*várnom van, \*várnod van, \*várna van usw. 2. nekem várni kell, neked várnod kell usw. Durch Kontamination entstehen zwei weitere Reihen: 3. \*nekem várni van,\* neked várni van usw. 4. várnom kell, várnod kell, \*várna kell usw. Die erste und dritte Reihe ist ganz verschwunden, mit Ausnahme des Partizip Präs.: várnivaló. Die zwei erhaltenen Reihen (Nr. 2. u. 4.) ergaben durch Kontamination eine 5. Reihe: \*várniom kell, \*várniod kell, várnia kell . . . várniunk kell. Aus diesen Formen sind nur 3. Person Sg. u. Plur. erhalten: várnia, várniuk kell, was Verf. aus teleologischen und psychologischen Gründen erklärt.

498. Melich, János: *A főnévi igenévképzőről* (Das Suffix der Nennform im Ungarischen). In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 3—4. S. 65—76.

Verf. antwortet auf den Aufsatz SZINNYEI's über die Entstehung des Infinitivs im Ung. (Vgl. Zeitschriftenschau 1936. Nr. 526.) Das finnische Beispiel SZINNYEIS ist seines Erachtens nicht überzeugend, da diese Konstruktion nur neben dem Verbum substantivum *on* vorkommt und andererseits weil wir im Altung. nicht nur unpersönliche Formen haben wie *nekem mennem kell, szabad* (ich muss, ich darf gehen), sondern auch persönliche, wie *ibüenc imadnonc őtet* (wir kamen um ihn anzubeten). Die mit dem besitzanzeigenden Suffix versehenen Formen des Infinitivs konnten nicht aus einem deverbale Substantiv entstanden sein, denn 1. kann diesem Infinitiv weder ein Artikel, noch ein Eigenschaftswort vorangehen, wie bei den mit *-ás, -és* aus Zeitwörtern gebildeten Substantiva; 2. werden die betonten Partikeln schon in den ältesten Urkunden von den mit Possessivsuffixen versehenen Infinitivformen getrennt, was bei deverbale Substantiva nie vorkommt; 3. Die siebenbürgischen Formen *el kell menjek* usw. beweisen ebenfalls, dass wir hier mit einem Adverbium zu tun haben und nicht mit einem Subjekt. — Verf. wiederholt seine im Bd. 50. der *Nyelvtudományi Közlemények* (vgl. Zeitschriftenschau 1936. Nr. 526.) geäußerte Meinung wonach der ung. Infinitiv in allen seinen Formen ein Lativsuffix bewahrt. Dieses Lativsuffix ist — wie es syrjenische und votjakische Beispiele beweisen — ein verschwundenes *-k* Suffix und nicht das *-i* des heutigen *-ni* Suffixes. Das ursprüngliche Suffix war wahrscheinlich \* — *nsk* — ~ \* — *nökü*, später \**-nu, -nü*. Aus den letzteren entstanden die mit dem Possessivsuffix versehenen Formen; die dritte Person auf *-ni* (*dolgozni*) hat sich verallgemeinert. Auch die Form *innia, innya*, in der wir das Possessivsuffix noch heute fühlen, ist in gewissen Mundarten unpersönlich geworden (z. B. *adj innya* 'gib mir zu trinken').

499. Zolnai, Gyula: *Főnévi igenevünk alakjainak eredete kérdéséhez* (Zum Ursprung des ungarischen Infinitivs). In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 9—10. S. 288—300.

Verf. schliesst sich der Auffassung SZINNYEI's und PAPP's an, nur bemerkt er zum letzteren, dass es zur Erklärung der Mischformen nicht nötig ist, eine ganze gemischte (kontaminierte) Serie anzunehmen und dass die Theorie von Papp nur die Entstehung, nicht aber die Erhaltung dieser Formen erklärt. — Gegen MELICH bemerkt Verf., dass wir noch heute Beispiele für den persönlichen Gebrauch des mit einem Possessivsuffix versehenen Infinitivs haben: *van ennem, innom* „ich habe etwas zu essen, zu trinken“. Es ist keinesfalls sicher,

dass im ung. Infinitiv ursprünglich die adverbiale Bedeutung vorherrschend gewesen wäre und dass sich die persönliche Bedeutung erst später entwickelt hätte, da die Suffixe noch nicht so differenziert waren, wie heute. In den Handschriften sind die mit nicht unpersönlichen Zeitwörtern verbundenen Infinitive mit Possessivsuffix nicht allgemein und konnten auch analogische Formen sein, nicht unbedingt ursprüngliche. Was den Artikel und die Partikel betrifft, so sind diese im Ung. von verhältnismässig späterer Bildung. Die siebenbürgischen Formen (*el kell menjek*) beweisen viel eher, dass ursprünglich die subjektive Bedeutung betont war, und nicht die finale. Auch die Theorie von Melich ist jedoch gewissermassen begründet; mangels ausreichenderen Urkundenmaterials kann man keine Entscheidung für eine der beiden Theorien treffen, wengleich die SZINNYEI's einfacher und klarer ist.

500. B e k e, Ödön: *Figyel, figyelem, fejelem*. In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 66 (1937). S. 115—118.

Man brachte *figyel* gewöhnlich mit *fül* (Ohr) in Zusammenhang. Diesem aber entstammt das Verbum: ‚hören, horchen‘. *Figyelem*, ‚Achtung‘ ist zweifellos eine adverbale Bildung; und nachdem diese auch in der Form, *fejelem* ‚Zucht‘ vorkommt, wie auch umgekehrt anstatt *fejelem*: *figyelem*, müssen beide Wörter offenbar identisch sein und dem Verbum: *fegyeni, fedni* ‚Tadeln, rügen, schelten‘ entstammen. Bezüglich der Bedeutung vgl. lat. *animadverto*: 1. ‚wahrnehmen, beobachten, bemerken‘ 2. ‚tadeln, rügen, schelten, züchtigen‘, *Animadversio* 1. ‚Beobachtung, Achtsamkeit, Aufmerksamkeit‘ 2. ‚Ahnung, Rüge, Strafe‘.

501. B e k e, Ödön: *Lábbadoz, lábbadozás*. In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 66 (1937). S. 5—8.

*Lábbadoz* wird vom Kranken gesagt, der durch die Heilung allmählich zu sich kommt. Da er noch nicht vollkommen genesen ist, ist sein Gang schwankend. Die urspr. Bedeutung des Wortes findet sich auch in der Volkssprache, wo das Gehen auf sumpfigem Boden durch *lábbadoz* ausgedrückt wird. Das Grundwort ist das alte Zeitwort: *lább*, mit der Bedeutung ‚auf den Wellen schweben, getrieben werden‘.

502. E r d ő d i, József: *Rát ~ ránt és ráz*. In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 66 (1937) S. 15—16.

Verf. zeigt, dass die Kochkunst der ungarischen Völker zur Zeit ihres Zusammenlebens einen höheren Grad erreicht hat. Sie verfertigten gewisse Speisen (Eier, Fleisch) durch Rühren, Schütteln des Gefässes od. der Speise selbst, dabei vermengten sie die Speisen mit Mehl usw. Dieses Verfahren bedeutet eine höhere Kulturstufe als das einfache Backen od. Kochen der Speisen.

503. F o k o s, Dávid: *Adalékok szó- és szólásmagyarázatokhoz* (Beiträge zur Erklärung von ungarischen Wörtern und Redewendungen). In „Magyar Nyelvőr“. Bd. 66 (1937). S. 67—71.

Unter anderen Worterklärungen gibt Verf. den Nachweis dafür, dass die ungarische „Hexe mit der eisernen Nase“ auch in der Volksdichtung der Ob-ungarischen Völker vorkommt.

504. Hartnagel, Erzsébet: *A francia forradalom eszméivel kapcsolatos viseletek a magyar nyelvből* (Die ungarischen Namen der unter Einfluss der französischen Revolution verbreiteten Kleidungsstücke). In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 3—8. S. 89—99.; 157—163.; 227—236.

Die Arbeit ist ein synthetischer Deutungsversuch sprachlicher und kulturgeschichtlicher Erscheinungen. Die gewandelte Weltanschauung der Zeit vor der französischen Revolution — die erst geistige, dann auch gesellschaftliche Reaktionsbestrebung nach völliger Freiheit des Individuums — brachte einen tiefgehenden Wechsel in der Mode mit sich. Verf. verfolgt die sprachliche Widerspiegelung der die Revolution bestimmenden geistigen Tendenzen in der französischen, deutschen — auch speziell wienerischen — und ungarischen Modegeschichte des XVIII—XX. Jahrhunderts, seine Ergebnisse beruhen ausser der einschlägigen Werke und Modeblätter auf der sprachlichen Durchforschung der genannten Zeit, auf Grund der kulturgeschichtlich charakteristischen literarischen Werke, Reisebeschreibungen, Briefwechsel, usw. Die Beziehungen zwischen der Entstehung der einzelnen neuen Modeobjekte und ihrer Benennung — bisher kaum beachtete Fragen der Bezeichnungslehre — werden zugleich methodisch aufgedeckt. Folgende Modenamen werden eingehender behandelt: *Frack, Gilet, Pantalon, Negligé, Caraco, Tituskopf* (letzteres lebt auch noch heute im ung. Rotwelsch).

505. Juhász, Jenő: *Magas*. In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 5—6. S. 164—167.

Verf. leitet das ung. Wort *magas* (dial. *magos*) 'hoch' von *mag* 'Kern, Same' ab: die Pflanze musste „hoch“ wachsen, um einen Kern zu entwickeln. In der Volkssprache heisst ein gut gewachsenes Tier *magállat* (*magtehen, magdisznó*). Das Wort *mag* gab im Altungarischen auch viele Eigennamen ab, wie *Mog, Mogdi* usw. Analoge Fälle: *teremni* 'eine Frucht bringen, erzeugen' und *termet* 'Wuchs'; *nöstény* 'Weibchen' und *nő* 'Wachsen'; *nagy szál ember* 'Mann von hohem Wuchs' und *szál* 'Stengel'. Für die von Verf. angegebene Etymologie spricht noch das Zeitwort *magasztal* 'verherrlichen' und das mundartliche *máglál* 'loben', die ebenfalls aus *mag* hergeleitet sind.

506. Juhász, Jenő: *Szép* ('Schön'). In „Magyar Nyelvőr.“ Bd. 33 (1937). H. 9—10. S. 310—315.

Das ung. Wort *szép* > *szép* > *szip* 'schön' stammt aus dem Zeitwort *szil* 'spalten' (vgl. *szilánk* 'Span'): *szép* < \**szilp*. Für die semantologische Entwicklung gibt Verf. den analogen Ausdruck an: *szép szál ember, szálás ember* 'schöner und grosser Mann'; *szál* bedeutet urspr. 'gespalten'. *Szép* ist in der Bedeutung 'gross' bis auf den heutigen Tag erhalten (vgl. *szépanya* = = *nagyanya* 'Grossmutter'). In der Gruppe *l* + Labial im Inlaut kann *l* ohne Ersatzdehnung ausfallen, wie in *tel(e) + -b = tebb, több*; *térdepel* < *terdel-peluen* (Debrecener Hschr.). Das *-p* in \**szilp* > *szép* ist ein deverbales Suffix; vgl. *nép* 'Volk' < *nő, nevel* 'Wachsen + *-p*: d. h. Volk das gewachsen ist, sich vermehrt hat.

507. Ligeti, Lajos: *Régibb török jövevényszavaink magyarázatahoz* (Die älteren türkischen Lehnwörter im Ungarischen). In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 7—10. S. 221—227.; 300—304.

508. Mollay, Károly: *Székeles vagy Szakálos?* (Székeles oder Szakálos?) In „Egyetemes Philologiai Közlöny.“ Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 249—254.

Verf. befasst sich mit dem Familiennamen des Ungarn Peter *Székeles*, der in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts Bürgermeister der Stadt Sopron war. Er bringt seinen Namen mit dem Volksnamen *székely* 'Szekler' in Zusammenhang und leitet die einzelnen Varianten des Familiennamens aus einer Weiterbildung des Volksnamens mit einem ung. denom. Suffix *-üs* ab. Also altung. \**Székilüs* ~ \**Székülüs* > *Székélüs* ~ *Székülüs* ~ *Székélüs* > *Székélös*. Nach einer *Székélüs* > *Székélüs* > *Székélös* - Zwischenstufe gestaltet sich nun der Familienname infolge der neuen Akzentverhältnisse in deutscher Umgebung folgendermassen: ung. *Székülüs* > d. *Zekülüs*sch; ung. *Székélüs* > d. *Zekelüs*sch ~ *Zekelüs*sch > *Za—kelüs*sch > *Gelüs*sch; ung. *Székélös* > d. *Czékélös*sch; ung. *Székélüs* > d. *Zekeles*sch > *Za—keles*sch > *Geles*sch. Wir haben es hier also teilweise mit einer Anlautverkürzung zu tun. Es sei noch bemerkt, dass der Familienname auch solche Varianten aufweist, wo das offene *e* mit *a* bezeichnet wird. — Die Lesart *Szakálos*, vorgeschlagen von E. Moór, ist unhaltbar, weil sie einerseits auf zwei nur einmal vorkommende Varianten der 102 Belege unseres Familiennamens gegründet ist und andererseits daraus sämtliche Varianten weder durch Schreiberetymologie und „magyarisierende“ Schreibweise noch auf irgendeine andere Weise erklärt werden können.

509. Németh, Gyula: *Tok halnevünk eredete és néhány szó a magyarság ösfoglalkozásairól* (Das ung. Wort *tok* 'Stör' und die primitive Lebensweise des ungarischen Volkes). In „Magyar Nyelv.“ Bd. 33 (1937). H. 5—6. S. 135—140.

Verf. gibt kritische Bemerkungen zu den arabischen Quellen in bezug auf das ung. Urvolk (Ibn Rusta, Gardīzī, Al Bakrī) und stellt fest, dass Ackerbau und Tierzucht die Hauptbeschäftigungen des Urvolkes waren. Aber auch der Fischfang spielte eine gewisse Rolle. Bei dieser Gelegenheit werden einige Etymologien von Fischerausdrücken Z. Gombocz', der diese als türkische Lehnwörter aus der Landnahmezeit bezeichnete, der Kritik unterworfen. Verf. teilt die Etymologien von drei Fischnamen mit: *süllő* 'Sandbarsch', *sőreg* und *tok* 'Stör'. Alle drei sind bulgarisch-türkischen Ursprungs; letzterer musste im Alt türkischen\* *tugu* lauten, woraus *tuγu* im Tobolischen und *tok* im Ungarischen entstand.

510. Tófalvi, György: *A keresztyén szó — elavult ...* (Das Wort *keresztyén*, 'Christ'). In „Protestáns Szemle“, Bd. 46 (1937). H. 1. S. 20—27. — Trócsányi, Zoltán: *Keresztyén-keresztény. Katolikus-protestáns helyesírás* (*Keresztény* und *Keresztyén*. Katholische und protestantische Rechtschreibung in Ungarn). Ebenda, H. 2. S. 62—64.

Die angeführten Aufsätze beleuchten von verschiedener Seite das Wort „Christ“, das im Ungarischen in zwei Formen gebraucht wird: *keresztény*

(vorwiegend bei den Katholiken) und *keresztény* (vorwiegend bei den Protestanten). TÓFALVI antwortet auf verschiedene Aufsätze HORGER's (Vgl. Zeitschriftenschau 1934. I. 83.) und führt den Nachweis, dass die etymologisch unrichtige Form *keresztény* zur Zeit der Gegenreformation die richtige Form *keresztény* verdrängt hatte, und zwar aus dem Grunde, weil es durch eine irrtümliche Herleitung aus *kereszt* ‚Kreuz‘ mit dem wichtigsten religiösen Symbol der Katholiken in Zusammenhang gebracht werden konnte und in dieser Weise eine gewisse „propagandistische“ Bedeutung besass. Eben deshalb stehen die Protestanten dem Worte *keresztény* ablehnend gegenüber. — TRÓCSÁNYI führt einen neuen, in der Polemik bisher nicht berührten, Gesichtspunkt an, nämlich den der Orthographie im XVIII. Jh. Mit Hinweis auf seinen umfangreicheren Aufsatz über die Rechtschreibung der katholischen und der protestantischen Druckereien im XVIII. Jh. (Magyar Könyvszemle 1938) nimmt er an, dass der verschiedene Gebrauch des Wortes ‚Christ‘ bei Katholiken und Protestanten auch von der Abweichung der Rechtschreibung je nach der Zugehörigkeit der Druckereien herrührt. — Beide Forscher sind darin einig, dass im heutigen Sprachgebrauch *keresztény* wie *keresztény* geläufig und infolgedessen richtig sind.

511. Waldapfel, József: *Simon bíró, suskás*. In „Magyar Nyelv“. Bd. 33 (1937). H. 7—8. S. 236—244.

512. Harasztos, Albert: *Pământ*. In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 254—256.

Verf. nimmt Stellung gegen die Behauptung C. GIURESCU's, wonach die etymologische und semantische Entwicklung des Wortes *pământ* ein genügender Beweis für das Bestehen einer städtischen Kultur bei den Rumänen bis in die ältesten Zeiten wäre. Das lateinische Wort *pavimentum*, woraus sich rumän. *pământ* entwickelt hatte, bedeutet „gestampfter Boden“. In den Ländern, wo die städtische Kultur entwickelt war — z. B. in Frankreich und in Italien — erhielt das Wort die Bedeutung „Pflaster“, und zwar im Zeitpunkt, wo man tatsächlich anfang, die Strassen zu pflastern. Im Rumänischen konnte aber diese Bedeutungswandel nicht erfolgen, weil das „Pflaster“ der Häuser sowie der Strassen nach wie vor der „gestampfte Boden“ blieb.

513. Tamás, Lajos: *Zur Phonologie des Lateinischen und des Balkanromanischen*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 4. S. 340—346. In deutscher Sprache.

514. Tamás, Lajos: *Zu rum. cotâtoare*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 4. S. 346. In deutscher Sprache.

515. Tamás, Lajos: *Sur la méthode d'interprétation des cartes de l'Atlas Linguistique Roumain*. In „Archivum Europae Centro-Orientalis“. Bd. 3 (1937). H. 1—3. S. 228—243. In französischer Sprache.

516. Szemerényi, Oszvald: *Kísérlet a görög μόςχος megfejtésére* (Versuch zur Deutung des griech. μόςχος). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 1—3. S. 1—23. Deutscher Auszug S. 23—24.

Verf. weist nach, dass gr. μόςχος nicht in der heute üblichen Weise mit lit. mązgas zu verbinden ist, da dies auf\* mozgos ~ germ. \*maska zurückgeht. Nach Verf. geht μόςχος, dessen Bedeutung nach der Überlieferung 1. Pflanzentrieb, 2. junges Tier ist, auf idg. \*mogh-sko- zurück. Dessen Stamm \*mogh- findet Verf. auch in der Gruppe von germ. \*magus, und in den Wörtern air. mug ‚servus‘ < \*moghus, aw. mayava ‚unverheiratet‘, skr. mahiḡas, Büffel‘, mahilā ‚Weib, Frau‘. Derselbe Stamm findet sich in aksl. mazb ‚Mann‘ < \*mo-n-gh-iu- und in lit. žmōgūs, das eine Kontamination von idg. \*ghmō und \*mōghus: ghmōghus darstellt. Unter der Voraussetzung, dass die idg. palatalen und velaren Reihen sich aus einer ursprünglichen velaren differenzierten, kann auch arm. mozi ‚Kalb‘ < \*mōghiiio- hierhergehören. Eine andere Bedeutungsentwicklung zeigt gr. μοχλός. Verf. behandelt in seiner Arbeit auch gr. und idg. lautgeschichtliche Fragen.

#### IV. Literaturgeschichte.

517. Zlinszky, Aladár: *Művészi hangfestés és hangutánzás* (Poetische Lautmalerei und Lautnachahmung). In „Budapesti Szemle“. Bd. 246—247 (1937). H. 718—720. S. 294—320; 29—46; 186—208.

Verf. untersucht die Laute auf ihren affektiven Wert hin; zahlreiche Beispiele aus der ungarischen, deutschen, französischen, italienischen, lateinischen und griechischen Literatur werden zur Bekräftigung seiner Erörterungen angeführt. Er bespricht die versch. ästhetischen Theorien, die seit der Antike über die Bedeutung der versch. Vokale und Konsonanten aufgestellt worden sind. Es werden auch die Auffassungen verschiedener Gelehrten über Schönheit und Wohlklang der versch. Sprachen besprochen. Im Weiteren wird die poetische Nachahmung der Naturlaute (Vögel, Gewitter, Glocke) in den europ. Literaturen und schliesslich das Verhältnis der Dichtkunst zur Musik erörtert.

518. Borzsák, István: *Megjegyzések Plautus Mercator-ához* (Bemerkungen zu Plautus' Mercator). In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 212—218. Deutscher Auszug S. 218—219.
519. Dercsényi, Maurice: *Nouvelles remarques exégétiques et critiques sur le Théétète de Platon*. In „Egyetemes Philologiai Közlöny“. Bd. 61 (1937). H. 4—9. S. 145—169. In französischer Sprache.

Verf. versucht zwei bedeutsamen Stellen des „Theaitetos“ eine neue Deutung zu geben. I. Dort, wo Sokrates den Satz des Protagoras prüft, namentlich wo er die Anschauung der zu den ἀμύητοι in Gegensatz gestellten κομψότεροι erörtert (p. 155. E—157 C), will Platon mit diesen Benennungen nicht zwei absichtlich unterschiedene Lager der Sensualisten bezeichnen;